

Der körperbehinderte Mensch, ein "Stein des Anstosses"? : Psychologische Gedanken

Autor(en): **Rauchfleisch, Udo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **35 (1993)**

Heft 5: **Behindertes Europa**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-158501>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der körperbehinderte Mensch, ein 'Stein des Anstosses'?

Psychologische Gedanken

Von Udo Rauchfleisch

Zweifellos treffen körperbehinderte Menschen heute weithin auf Verständnis und Unterstützung, was sich nicht zuletzt in vielfältigen sozialen Hilfeleistungen und in verstärkter Berücksichtigung ihrer Bedürfnisse im baulichen Bereich (Rollstuhlgängigkeit in Gebäuden, Schwellen an Trottoirs etc.) zeigt. Zu dieser Änderung der öffentlichen Meinung haben allerdings wesentlich auch die Aktivitäten der verschiedenen Vereinigungen körperlich und geistig Behinderter und ihrer Angehöriger beigetragen. Dennoch muss man sagen, dass behinderte Menschen nach wie vor ausgegrenzt und diskriminiert werden sowie in vielfältiger Hinsicht Opfer von Vorurteilen sind. Diese äussern sich indes – glücklicherweise – in der Regel nicht in grober, Leib und Leben dieser Menschen bedrohender Form (obwohl auch solche Übergriffe durchaus vorkommen), sondern zeigen sich in subtilerer, deshalb aber keineswegs weniger kränkender Weise und sind oft erst bei genauerer Betrachtung erkennbar. Der Frage nach den psycho-

logischen Hintergründen dieser Vorurteile und Ausgrenzungen soll im folgenden nachgegangen werden. Vielfach erleben Behinderte im Umgang mit anderen Menschen eine **unsichtbare Mauer**, die zwischen ihnen aufgerichtet wird, spüren Gefühle von Befangenheit, Unsicherheit, Scham, Ablehnung, ja, Hass, beim Gegenüber, wobei diese Gefühle sich aber oft hinter 'höflicher Distanz', gefühlsmässiger Indifferenz oder sogar besonders entgegenkommendem Verhalten verstecken. Es mag paradox erscheinen, dass gerade hinter **besonderer Zuwendung und Hilfsbereitschaft** Ablehnung und Vorurteile stehen können. Dies ist jedoch ein im sozialen Leben weit verbreiteter Mechanismus, der gerade deshalb so erfolgreich ist, weil man dem manifesten Verhalten die hintergründige Dynamik nur schwer anmerkt. Die Behinderten selber spüren indes im allgemeinen deutlich, aus welcher Haltung heraus die Hilfe erfolgt, das heisst, ob es wirklich um sie geht und es eine 'echte' Zuwendung ist, oder ob sich dahinter gegenteilige Gefühle verbergen und der Gebende, ohne es selber zu merken, eigentlich selbstsüchtige Ziele verfolgt. Der Unterschied wird oft an der Intensität der 'Hilfe' spürbar, die – im Falle feindselliger Gefühle – eine gewisse Unerbitt-

lichkeit aufweist und keine Rücksicht auf die Gefühle des Menschen nimmt, der die Hilfe empfängt, das heisst, ob er die Hilfe überhaupt will und braucht, ob es ein ihn kränkendes, seine Selbständigkeit missachtendes Ausmass an Unterstützung ist etc. Oft wird in solchen Fällen auch spürbar, dass das Ziel des Hilfeleistenden letztlich ist, von seiten des Behinderen Dank zu ernten, selber Zuwendung zu erhalten und mitunter sogar sich den anderen zu verpflichten und dadurch an sich zu binden.

Während sich bei derartigen Verhaltensweisen die Diskriminierung nur indirekt erschliessen lässt, tritt sie in anderen Fällen in Form von Beschimpfungen und kränkenden Worten und Verhaltensweisen, ja, mitunter sogar in Gestalt von physischen Angriffen in ihrer ganzen **Härte unverhüllt** zutage. Auch hier stellt sich die Frage, aus welcher Dynamik heraus solche Ausgrenzungen erfolgen, und wieder finden wir bei genauerer Betrachtung verschiedene Motive. Zum Teil sind es Motive und Mechanismen, wie wir sie bei Diskriminierungen gegenüber den verschiedensten Minoritäten finden (vgl. **Rauchfleisch**, 1992). Zum Teil ist es aber auch eine spezifische Dynamik, die durch die besondere Situation der Behinderten bedingt ist.

Eine erste Ursache für Ablehnung und Diskriminierung ist die **doppelte Hilflosigkeit**, mit der uns behinderte Menschen konfrontieren: Zu der Hilflosigkeit der Betroffenen selber tritt unsere eigene Hilflosigkeit im Umgang mit ihnen hinzu, weil wir oft nicht wissen, wie wir uns ihnen gegenüber verhalten sollen (etwa welche Art und wieviel an Unterstützung sie brauchen und wollen), und weil sie uns mit Krankheit und Not konfrontieren. Für viele Menschen sind derartige Gefühle von Unsicherheit, Angst und Hilflosigkeit schwer erträglich, und sie versuchen deshalb, die Quellen dieser Empfindungen (in diesem Falle: die behinderten Menschen) möglichst nicht wahrzunehmen, im wahrsten Sinne des Wortes zu «übersehen». Da eine solche Abwehrstrategie jedoch keinen völligen Schutz vor dem Erleben der unerträglichen Gefühle bietet, werden die Abwehrmassnahmen noch verstärkt durch die manifeste Ablehnung und Diskriminierung von Behinderten. Die sich darin äussernde Aggression ist letztlich Ausdruck der **Angst vor der eigenen Hilflosigkeit**.

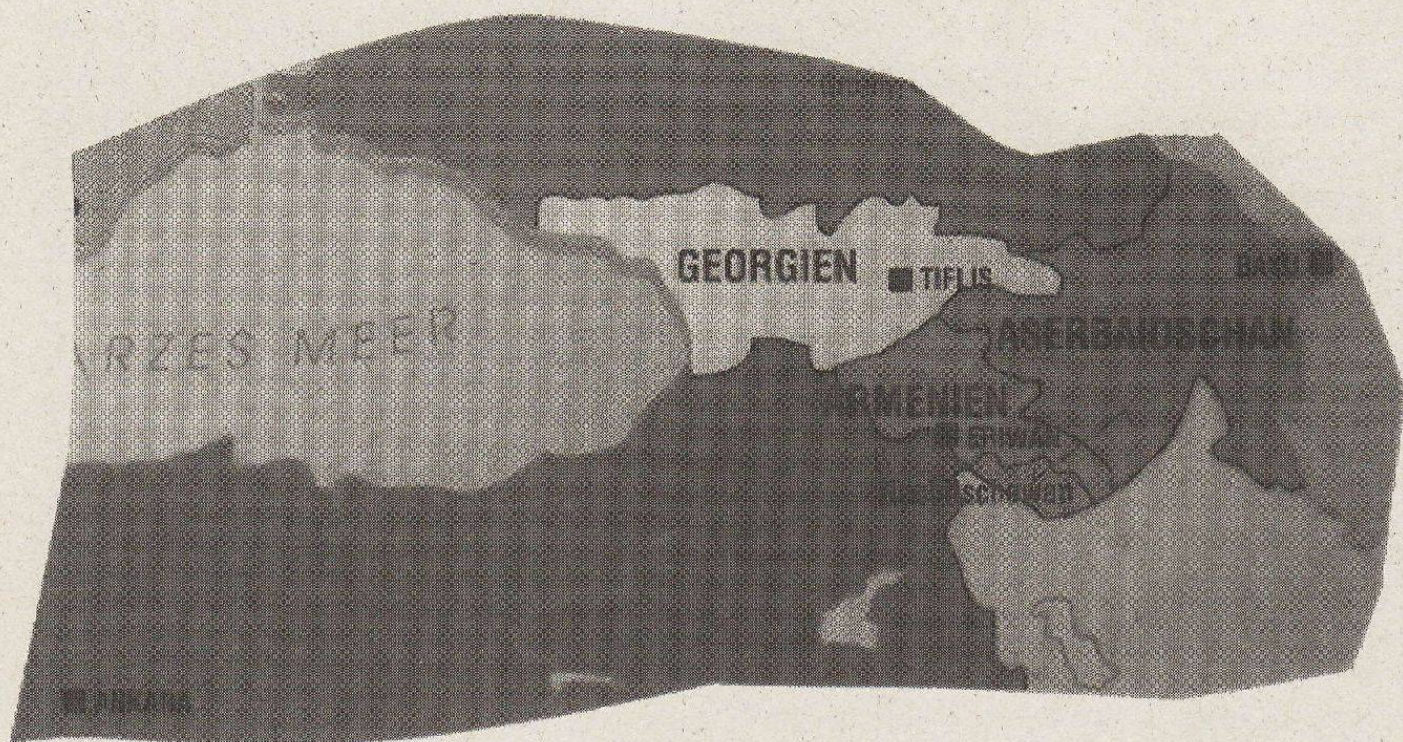
Ein anderes – auf den ersten Blick paradox erscheinendes – Motiv für Vorurteile und Ausgrenzungen gegenüber Behinderten ist der **Neid**. Man könnte der Ansicht sein, nie-

mand werde einen körperlich oder geistig behinderten Menschen beneiden. Tatsächlich richtet sich der Neid nicht auf die Behinderung selbst. Gar nicht selten jedoch zeigt sich hinter Ablehnung und Diskriminierung das Gefühl von Neid und Ärger darüber, dass der Behinderte – vielleicht auch nur vermeintlich – Zuwendung und Anteilnahme erfährt, die man selber eigentlich gerne empfinde. Diese Dynamik äussert sich beispielsweise in abfälligen Bemerkungen darüber, dass die Behinderten «viel zu viel» Aufmerksamkeit und Unterstützung erhielten, es gebe schliesslich ja «auch noch andere, die Not leiden» (womit der Sprechende letztlich sich selber meint).

Ähnlich wie Angehörige anderer Minderheiten erfüllen auch Behinderte oft die **Funktion eines «Sündenbocks»**, an dem Aggressionen ausgelebt werden, die eigentlich andere Quellen und Ziele haben. Enttäuschung, Angst, Wut, Verzweiflung und andere Gefühle, die wir im familiären, beruflichen und im weiteren sozialen Leben in uns auftauchen fühlen, richten wir – beispielsweise aus Angst vor Autoritäten, denen sie eigentlich gelten – nicht gegen diese, sondern lenken sie auf jemanden um, den wir weniger fürchten und an dem wir sie ungestraft ausleben zu kön-

nen. Dazu haben sich seit alters her Angehörige von Minoritäten besonders geeignet, und zwar vor allem dann, wenn es nicht nur «Schwächere» waren, sondern wenn die Aggressoren sich auch noch im Schutze der Majorität wussten, die ihr Handeln gegenüber den Aussenseitern wenigstens schweigend billigte.

Wie meine Überlegungen zeigen, können körperbehinderte Menschen aus vielfältigen Gründen zu einem «Stein des Anstosses» werden. Gewiss kommt es – glücklicherweise – nicht immer und überall zu Ausgrenzungen und Diskriminierungen. Doch müssen wir uns darüber klar sein, dass wir alle, ohne es zu merken, dazu neigen, unsere eigenen Gefühle auf andere zu projizieren und an ihnen zu bekämpfen, das Erleben von Hilflosigkeit, Leid und Elend auszublenken und viele Gefühle, die wir sonst nicht zu äussern wagen, auf «Sündenböcke» umzulenken und an ihnen abzuhandeln. Es ist bedrückend, zu sehen, dass diese Rolle vielfach auch behinderten Menschen zugewiesen wird und dass wir ihnen damit zu ihrer Behinderung auch noch die Bürde und das Leid der Diskriminierung aufladen. Umso wichtiger erscheint es mir deshalb, dass wir alle, jeder in seinem Kreis und in seiner gesellschaftlichen Funktion, für solche



Ausgrenzungsprozesse hellhörig werden und unseren eigenen Anteil an der Entstehung und der Weitergabe von Vorurteilen erkennen. Wenn uns dies gelingt, können behinderte Mitmenschen für uns allerdings in einem positiven Sinne zu einem ‹Stein des Anstosses› werden, indem sie uns daran erinnern, dass jeder von uns zu Ausgrenzungen und Diskriminierungen neigt, und dass wir diesen Tendenzen, wo immer sie sich zeigen, mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln entgentreten sollen. ■

**Udo Rauchfleisch, Prof. Dr.,
Psychiatrische Universitäts-
poliklinik, Kantonsspital Ba-
sel, Petersgraben 4, 4031 Ba-
sel**

Literatur

Rauchfleisch U.: Allgegenwart von Gewalt. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1992